

Studien zu Alexander von Aphrodisias.

I. Der Begriff des Möglichen und die Stoa.

In der Widerlegung der verschiedenen Ausflüchte, mit denen die Stoiker den Begriff des Möglichen trotz ihrer Fatumlehre zu retten suchten, sagt Alexander von Aphrodisias in der Schrift über das Schicksal¹: ὅμοιον δὲ τούτῳ καὶ τὸ λέγειν τὸ ἀζίωμα τὸ ἔσται αὖριον ναυμαχία ἀληθὲς μὲν εἶναι δύνασθαι, οὐ μέντοι καὶ ἀναγκαῖον, ἀναγκαῖον μὲν γὰρ τὸ ἀεὶ ἀληθές, τοῦτο δὲ οὐκέτ' ἀληθὲς μένει, ἐπειδὴν ἡ ναυμαχία γένηται. Denn μένει hat aus überliefertem μὲν sehr richtig Usener² hergestellt, widersprechen muss ich dagegen dem μή, das er nach ἐπειδὴν einschiebt. Es handelt sich hier um einen stoischen Gedanken, den nur die ältesten Uebersetzer³ richtig wiedergegeben haben: sed haec enunciatio non erit ulterius vera, cum factum fuerit navale bellum. Die Andern (Grotius, ed. Londinensis, Nourisson) haben ihn alle verkannt, wenn sie den Sinn darin suchen, der Auspruch sei noch nicht wahr, so lange nicht die Seeschlacht eingetroffen sei. Der Satz 'es wird morgen eine Seeschlacht sein', sagen die Stoiker, kann wahr sein, ist aber nicht nothwendig, denn nothwendig ist nur das immer wahre, jener Satz aber bleibt nicht mehr wahr (οὐκέτ' ἀληθὲς μένει), wenn die Seeschlacht eingetreten ist. Denn der Satz lautet 'die Seeschlacht wird sein' und dies Futurum hört auf gültig zu sein, wenn die Schlacht eingetreten ist. Der Schluss hat sein Analogon an dem ebenfalls von Alexander⁴ aufbewahrten des Chrysipp, den Zeller⁵ behandelt hat, wonach der Satz: 'wenn

¹ de fato 32, 16 ed. Orelli (ἐπειδὴν, nicht ἐπειδὴν δ' ist überliefert).

² bei Gercke, Chrysippea (Jahn's Jahrb. Suppl. 14 S. 726).

³ Hieron. und Joh. Bagolinus p. 58 der Ausgabe v. J. 1559.

⁴ Anal. pr. 177, 19 (Wallies).

⁵ über den κρυπτόων des Megarikers Diodorus, Sitzber. der Berl. Akad. 1882 S. 154 ff.

Dion gestorben ist, so ist dieser Mensch gestorben', aufhört gültig zu sein, wenn Dio gestorben ist, weil man dann auf Dio nicht mehr mit einem 'dieser Mensch' hinweisen könne! Es ist dann auch οὐκέτ' ἀληθές.

Mit Hülfe dieses Sophisma also, das kaum schlechter ist als die andern von Alexander widerlegten, retteten die Stoiker das ἐνδεχόμενον auf folgende Weise. Von einem Satze, dessen faktischer Inhalt nothwendig eintreffen wird, ist erwiesen, dass er nicht nothwendig ist (weil nicht immer wahr), also auch nicht sein Inhalt (εἰ δὲ μὴ τοῦτο ἀναγκαῖον, οὐδὲ τὸ ὑπ' αὐτοῦ σημαίνόμενον τὸ ἐξ ἀνάγκης ἔσεσθαι ναυμαχίαν). Dieser Inhalt ist also zwar wahr, aber nicht nothwendig; was nicht nothwendig ist, ist ἐνδεχομένως, also οὐκ ἀναρῆται τὸ ἐνδεχομένως τινα γενέσθαι ὑπὸ τοῦ πάντα (λέγοντος) γίνεσθαι καθ' εἰμαμένην. Was Alexander hiergegen bemerkt, ist in der Ueberlieferung¹ vielfach entstellt. Zunächst, wie so oft, durch Ausfall eines Wortes. Denn da er Z. 27 fortfährt ὁμοῦ γὰρ² παιζόντων, ὁμοῦ δὲ ἀγνοούντων, περὶ οὗ λέγουσιν (denn das zeugt von Leuten, die zugleich kindisch sind und nicht wissen, was sie sagen), ist vorher etwa zu schreiben πάλιν γὰρ καὶ τοῦτο (κενόν). Dann heisst es οὔτε γὰρ πᾶν τὸ ἐξ ἀνάγκης γιγνόμενον ἀναγκαῖον, εἴ γε τὸ μὲν ἀναγκαῖον αἰδῖον, τὸ δὲ ἐξ ἀνάγκης γινόμενον ὑπ' αὐτοῦ τοῦ γίνεσθαι τοιοῦτον εἶναι κεκώλυται οὔτε τὸ ἀξίωμα τὸ τοῦτο λέγον ἀναγκαῖον, εἴ γε τὸ μὴ [μὴ τὸ Orelli nach jüngeren Handschriften] ὑπ' αὐτοῦ σημαίνόμενον τοιοῦτον. 'Denn weder ist Alles aus Nothwendigkeit Geschehendes nothwendig, da das Nothwendige ewig, aber das aus Nothwendigkeit Geschehendes eben wegen des Geschehens verhindert ist derart (d. i. ewig) zu sein, noch ist der Aussagesatz, der dies (d. i. das aus Nothwendigkeit Geschehendes) aussagt, nothwendig, da ja auch sein Inhalt nicht derart ist'. Ich folge der alten Umstellung des überlieferten τὸ μὴ in μὴ τό. Man könnte freilich versucht sein, τοῦτο auf den andern der einander hier gegenüberstehenden Begriffe (τὸ ἀναγκαῖον = αἰδῖον) zu beziehen, weil sich dann die

¹ Diese beruht auf der Venezianischen Handschrift (V) des 10. Jahrhunderts, Marcianus 258, die auch die Bücher de anima und die quaestiones erhalten hat, und über welche ich in der Vorrede zur Ausgabe de anima p. V ff. gesprochen habe. Der letzte Herausgeber Orelli kannte sie nicht, dagegen konnte Gercke (a. a. O.) meine Collation benutzen.

² so V. Orelli: ὁμοῦ παιζόντων ἔστι.

Worte οὐ γὰρ πᾶν ἀξίωμα, ἐν ᾧ τὸ ἀναγκαῖον περιέχεται, ἀναγκαῖον ἦδη, οὐ γὰρ ταύτη τὸ ἀναγκαῖον ἀξίωμα κρίνεται, ἀλλὰ τῷ μὴ μεταπίπτειν δύνασθαι εἰς ψεῦδος ἔξ ἀληθούς allerdings sehr viel besser anschlössen, aber dann müsste erstens in den Satz εἶγε — τοιοῦτον mit einer harten Aenderung, wie etwa εἰ καὶ unter gleichzeitiger Streichung von μὴ der Sinn 'obwohl sein Inhalt derartig ist', hineingebracht werden und zweitens zeigt die Fortsetzung (34, 2) des Hauptgedankens deutlich, dass gerade von dem Satz, welcher das aus Nothwendigkeit Geschehende aussagt, vorher bemerkt sein muss, er sei nicht nothwendig. Die Worte οὐ γὰρ — ἀληθῶς fallen dadurch formell etwas aus dem Tenor des Ganzen heraus, mindestens verlangte man eine Anknüpfung, wie οὐδὲ γάρ statt οὐ γάρ. Ihr Sinn passt aber, parenthetisch gesetzt, sehr gut: 'Denn nicht einmal jede Aussage, in der etwas Nothwendiges enthalten ist, ist dadurch schon selbst nothwendig, denn nicht danach (d. i. nach dem Inhalt) bestimmt sich, ob eine Aussage nothwendig ist, sondern danach, ob sie nicht aus Wahrheit in Irrthum übergehen kann'. Indessen wird man sich hüten müssen, diese Worte mit einer leichteren Aenderung in den Zusammenhang einzuglätten, da sie vielleicht unvollständig überliefert sind. Nicht οὐ γάρ, sondern εἶ γε μὴν οὐ γάρ hat die Handschrift. Am nächsten läge, οὐ γάρ für Umschreibung von ursprünglichem εἶ γε μὴ zu halten, da aber derartige Glossen in diesen Schriften äusserst selten sind, ist die Möglichkeit, dass nach εἶ γε μὴν ein die Worte οὐ — ἦδη noch weiter begründendes Satzglied, an das sich dann mit οὐ γάρ die erhaltene eigentliche Erklärung schlösse, ausgefallen ist, nicht abzuweisen.

Die folgenden Ausführungen sind, obwohl in der Ueberlieferung entstellt, mit Sicherheit herzustellen. Vor allem muss ein an zwei Stellen verderbtes Wort verbessert werden. ὡς ἀναγκαῖον γινόμενον Z. 4 und εἰ μὴ γίνοιτο Z. 6 ist falsch, denn es handelt sich hier um die Form und nicht die Wirklichkeit des Satzes αὔριον ναυμαχία ἔσται, der als faktisch eintreffen sollend in der ganzen Erörterung vorausgesetzt wird. Wie es Z. 8 λεγομένῳ heisst, muss Z. 4 λεγόμενον und Z. 6 λέγοιτο geschrieben werden, 'denn wenn der Satz als nothwendig gesagt wegen des Zusatzes des Nothwendigen nicht wahr ist, so bleibt er doch eben so wahr, wie der ohne diesen Zusatz ausgesagte, sobald er nicht durch den Zusatz des Nothwendigen als nothwendig ausgesagt wird'.

Danach schreibe ich die Sätze mit zwei weiteren kleinen Aenderungen, folgendermassen:

εἰ τοίνυν μὴ ἀναγκαῖον, οὐδὲν κεκώλυται ἀληθὲς εἶναι [ὡς] τὸ ἔσται αὖριον ναυμαχία. εἰ γὰρ ὡς ἀναγκαῖον λεγόμενον διὰ τὴν τοῦ ἀναγκαίου προσθήκην οὐκ ἀληθές, εἰ μὴ λέγοιτο ἀναγκαῖον τῇ τοῦ ἐξ ἀνάγκης προσθέσει, ἀληθὲς ἂν μένοι ὁμοίως τῷ χωρὶς τῆσδε τῆς προσθήκης λεγομένῳ. ἀλλ' εἰ τότε' (τοῦτ' V) ἀληθές, ἀληθὲς ἔσται ἐνστάσης τῆς αὖριον ἀξίωμα τὸ ἐξ ἀνάγκης γεγονέναι ναυμαχίαν. εἰ δὲ (so V. γὰρ Orelli) ἐξ ἀνάγκης, οὐκ ἐνδεχομένως.

Nun erst tritt Alexanders Widerlegung des stoischen Sophisma in helles Licht. Dies hatte gelautet: weil der Satz αὖριον ναυμαχία ἔσται nicht immer wahr ist, ist er nicht nothwendig; was nicht nothwendig ist, ist ἐνδεχόμενον. Also unter Umgehung des schicksalnothwendigen Eintreffens des αὖριον ἔσται hatten sie aus der formellen Fassung des Satzes ihn als nicht nothwendig und deshalb möglich erwiesen. Darauf bemerkte Alexander zuerst, es sei lächerlich sich darauf zu steifen, dass die das fragliche Urtheil enthaltende Aussage nicht nothwendig sei. Darum handele es sich überhaupt nicht. Nothwendig im absoluten Sinn, ewig, sei das aus Nothwendigkeit Geschehende niemals, weder inhaltlich noch formell. 'Wenn der Satz, heisst es dann 34, 2 weiter, αὖριον κτλ. demnach auch nicht nothwendig ist, so steht doch nichts im Wege, dass er wahr ist. Denn wenn er nur deshalb falsch ist, weil er als nothwendig ausgesagt wurde, so lasse man nur den Zusatz der Nothwendigkeit beim Aussagen weg und er wird sogleich ebenso wahr sein, wie der ohne diesen Zusatz ausgesagte Satz. Aber wenn er damals wahr gewesen ist (so lese ich, τότε', denn es handelt sich um den Unterschied der Zeiten: 'damals, als er noch im Futurum ausgesagt werden musste'), so ist auch, wenn dieser morgende Tag eingetreten ist, der gleiche Satz, nur in der anderen Form, wahr: 'dass die Seeschlacht aus Nothwendigkeit geschehen ist'. Denn sowie dieser Fall eingetreten ist, tritt auch die fatalistische Lehre in Kraft. Alexanders Gedanke ist also kurz der: das ἐνδεχόμενον damit retten zu wollen, dass die Aussage über ein künftiges Faktum nicht nothwendig sei, ist hinfällig. Denn eine solche Aussage kann vor dem Eintreten des Faktum sehr wohl nicht nothwendig, aber doch wahr sein, nur darf man sie nicht als nothwendig aussagen. Ist aber das Faktum einmal eingetroffen, so tritt gerade nach stoischer Auffassung mit unbedingt gleichem

Werth an die Stelle des Futurs das Perfect: es musste so kommen. Denn, fährt Alexander 34, 11 fort, indem er den Satz αὐρίον κτλ. nunmehr unter der Voraussetzung des Eintretens betrachtet, wenn dieser Satz sich als wahr erwiesen hat, so hat das Eintreffen der Seeschlacht von jeher im Schicksal gelegen, εἴ γε πάντα τὰ γινόμενα καθ' εἰμαρμένην, dann war sein Eintreten auch unabänderlich und was unabänderlich (ἀπαραβάτως) geschieht, das kann nicht vielleicht (ἐνδεχομένως) geschehen.

Vor der eben besprochenen bekämpft Alexander eine andere, wie er sagt, 'dieser ähnliche' Methode, mit der Fatumlehre den Begriff des Möglichen zu vereinigen. Das Referat hierüber (30, 18) ist bei Gercke (726) im Wesentlichen richtig restituirt, ich möchte nur die zweite Parenthese deutlicher ausscheiden τὸ δὲ λέγειν μὴ ἀναιρεῖσθαι πάντων γινομένων καθ' εἰμαρμένην τὸ δυνατόν τε καὶ ἐνδεχόμενον τῷ δυνατόν μὲν εἶναι γενέσθαι τοῦτο, ὃ ὑπ' οὐδενὸς κωλύεται γενέσθαι, κὰν μὴ γένηται, τῶν δὲ καθ' εἰμαρμένην γινομένων οὐ κωκλύσθαι (Usener κεκώλυται V) τὰ ἀντικείμενα γενέσθαι (διὸ καίτοι μὴ γινόμενα ὅμως ἐστὶ δυνατά), καὶ τοῦ μὴ κωκλύσθαι γενέσθαι αὐτὰ ἀπόδειξιν φέρειν τὸ ἡμῖν τὰ κωλύοντα αὐτὰ ἂν ἄγνωστα εἶναι πάντως μὲν τινα ὄντα (ἃ γὰρ ἐστὶν αἴτια τοῦ γίνεσθαι τὰ ἀντικείμενα αὐτοῖς καθ' εἰμαρμένην, ταῦτα καὶ τοῦ μὴ γίνεσθαι τούτοις αἴτια, εἴ γε, ὡς φασιν, ἀδύνατον τῶν αὐτῶν περιεστώτων γίνεσθαι τὰ ἀντικείμενα· ἀλλ' ὅτι μὴ ἡμῖν ἐστὶ γινώριμά τινα, ἃ ἐστὶ, διὰ τοῦτο ἀκώλυτον αὐτῶν τὸ γίνεσθαι λέγουσιν) — τὸ δὴ ταῦτα λέγειν, πῶς οὐ παιζόντων ἐστὶν ἐν οὐ παιδιᾶς λόγοις δεομένοις; Von den Parenthesen abgesehen lautet der Bericht: Zu sagen dass, wenn alles schicksalsmässig geschieht, doch das Mögliche nicht aufgehoben werde, weil erstens geschehensmöglich sei das was durch nichts am Geschehen gehindert wird, auch wenn es nicht geschieht, das Gegentheil des Schicksalsnothwendigen aber nicht am Geschehen gehindert sei, und zweitens dafür, dass es nicht am Geschehen gehindert sei, als Grund anzuführen, dass uns das Hindernde unbekannt sei, obgleich es doch durchaus in Wirklichkeit existirt, — Solches zu sagen ist kindisch. Die beiden Gründe der Stoiker für das Mögliche, von denen der zweite den ersten stützt, sind im substantivirten Infinitiv angegeben. Zu jedem tritt eine Parenthese, welche die stoische Argumentation weiter ausführt, in direkter Rede. Zum ersten kommen die Worte, welche den Anfang des stoischen Beweises noch

einmal auf das dem Schicksalsnothwendigen Entgegengesetzte appliciren: 'deshalb, wenn es auch nicht geschieht, ist es doch möglich'. Die zweite Parenthese knüpft an das Particip $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu \tau\iota\upsilon\alpha \delta\acute{\nu}\tau\alpha$, indem sie den erwarteten Gegensatz anacoluthisch nachträgt ($\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda' \delta\tau\iota$). Sie gilt der stoischen Behauptung, dass das dem schicksalsmässig Geschehenden Entgegengesetzte am Geschehen nicht gehindert sei, weil wir das Hindernde nicht kennen, und kritisirt diesen Unsinn, indem sie ihn noch einmal breit ausführt: 'allerdings ist der Grund des Geschehens bei dem ihnen ($\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ nämlich dem als möglich zu erweisenden nicht Geschehenden) Entgegengesetzten, in Wirklichkeit auch der Grund, dass dies (nämlich das als möglich zu erweisende nicht Geschehende) nicht geschieht, da, wie sie sonst sagen, unter denselben Umständen das einander Entgegengesetzte nicht geschehen kann; indessen weil uns manche Dinge in ihrem Wesen nicht bekannt sind, deshalb sagen sie, sei ihr Geschehen ungehindert'. Diese Umständlichkeit ist berechtigt. Man muss derlei oft hören, um es zu glauben. Auch Gercke sucht nach zu viel Sinn, wenn er $\delta\acute{\nu}$ vor $\acute{\alpha}\gamma\nu\omega\sigma\tau\alpha$ mit der Umschreibung rechtfertigen will, 'intellege $\eta\mu\acute{\iota}\nu \tau\grave{\alpha} \kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\alpha \alpha\upsilon\tau\grave{\alpha} \acute{\alpha}\gamma\nu\omega\sigma\tau\alpha \delta\acute{\nu} \eta\nu, \epsilon\acute{\iota} \kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\acute{\alpha} \tau\iota\upsilon\alpha \upsilon\pi\eta\rho\chi\epsilon\nu' \nu\acute{\upsilon}\nu \delta\grave{\epsilon} \omicron\kappa \upsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\iota$ '. Das ist nicht richtig. Es handelt sich durchaus nicht um Hinderungsgründe, die 'uns unbekannt sein würden, wenn sie vorhanden wären, aber nicht vorhanden sind'. Nein, das Mögliche ist beschränkt auf thatsächlich am Entstehen gehinderte Dinge, und existirt nur so lange, als wir die factischen Hinderungsgründe nicht kennen. Ich glaube, dass die sehr sachkundige zweite Hand $\delta\acute{\nu}$ mit Recht getilgt hat. Das sinnlose $\mu\eta$ am Schluss hat schon der erste Schreiber durch Punktirung als ein Versehen bezeichnet.

Alexanders Entgegnung ist kurz und klar: Unser Wissen oder nicht Wissen hat mit dem Sein oder Nichtsein einer Sache nichts zu thun, aber offenbar beruht nach jener Theorie die Existenz des Möglichen nur auf unserer Unkenntniss der Verhältnisse. Denn für den, welcher die Gründe der Dinge kennt, giebt es danach nichts Möglichen mehr. Der Gedanke ist so klar, dass man verschmerzen kann, dass seine nähere Ausführung 32, 7—9 unheilbar entstellt ist.

Die zuletzt behandelte stoische Lehre verweist also das Mögliche in das Gebiet der subjektiven falschen Meinung, das früher Besprochene sucht durch einen Trugschluss zu erweisen, dass auch in der Aussage über etwas, das schicksalsnothwendig

eintreffen wird, eine Möglichkeit enthalten sei. Beide also leugnen das Mögliche thatsächlich, suchen aber ihr Leugnen in Worten zu verstecken. Leugnung des Möglichen oder seine Gleichsetzung mit dem unabänderlich Nothwendigen sind die Consequenzen eines strengen Fatalismus. Je mehr die Stoiker ihnen auszuweichen suchten, um so mehr entwickelten die Gegner diese Folgerungen. In den eben besprochenen Partieen des Buches *de fato* beschäftigt sich Alexander mit jener Consequenz, der Leugnung des Möglichen. Wir haben noch eine andere Polemik Alexanders gegen sie, in der die zweite Consequenz mehr hervortritt.

In den *Quaestiones* I 4 wird den Fatalisten vorgerechnet, dass ihnen nur der Standpunkt Diodors übrig bleibe, 'möglich ist nur dasjenige, was entweder wirklich ist oder wirklich sein wird'. Diese nicht unwichtige schulmässige Ergänzung der in dem Tractat an die Kaiser mehr populär gefassten Polemik ist auch in der Spengel'schen Ausgabe¹ theilweise noch so fehlerhaft, dass eine Besprechung am Platze scheint.

Die Erörterung ist in Form eines Dialogs, in dem der zweite Interlocutor indessen nur der Schatten des docirenden Hauptsprechers ist, gehalten und führt die Ueberschrift *σχόλιον ἐν διαλόγῳ περὶ τοῦ εἰ πάντα γίνοιτο καθ' εἰμαρμένην ἀναιρεῖσθαι τὸ δυνατόν τε καὶ ἐνδεχόμενον*². Sie geht davon aus, dass, wenn alle Dinge in Folge einer Verkettung von Ursachen geschehen, jedes einzelne an eine vorbestimmte nothwendige Ursache gebunden ist (22, 6—12). Diese Ursache hindert das von ihr abhängige Factum, anders oder nicht einzutreffen oder sich nach seinem Eintreten dieser Folge widersprechend zu verhalten. Denn es ist zu lesen Z. 13: τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης ἐπόμενον αἰτίῳ τινὶ ὠρισμένῳ τε καὶ προκαταβεβλημένῳ ἄρ' οὐ δοκεῖ σοι κεκωλύσθαι ὑπ' αὐτοῦ ἄλλως πως <ἢ> μὴ (πῶς μὴ V) γίνεσθαι ἢ ἔχειν παρὰ τὴν πρὸς αὐτὸ ἀκολουθίαν. Um die Abhängigkeit als absolut zu zeigen, wird nicht nur das nicht, sondern auch das anders werden (vgl. 23, 1 τῶν γινομένων κατὰ εἰρμόν αἰτίων . . μηδὲν ἄλλως γίνεσθαι δυνατόν) abgewiesen und auch auf das nothwendige Verhalten des Gewordenen hingedeutet. Was

¹ Alexandri Aphrodisiensis quaestionum naturalium et moralium libri IV. München 1842. S. 22—29.

² Auch abgesehen von den die *Quaestiones* enthaltenden Handschriften ist der Dialog einzeln mehrfach abgeschrieben worden; keiner der mir bisher bekannten Codices kommt indessen neben dem Venezianischen in Betracht. Spengel benutzte ihn nicht.

nun nicht wird, weil es am Werden gehindert ist, das kann nicht werdensmöglich sein (δυνατὸν γενέσθαι), weil das möglich ist, was, da es ungehindert ist, geschehen kann. Denn 22, 20 ist mit der Handschrift zu lesen εἴ γε δυνατὸν ἔστι τοῦτο ὁ οἶόν τε γενέσθαι ἀκώλυτον ὄν. Wenn nun alle Dinge nach der Kette der Ursachen und in Folge vorherbestimmter Gründe entstehen, so ist nichts im Stande¹ (δυνατὸν) anders zu werden (23, 1—3). Die Fatalisten müssten also den Schluss ziehen, dass nur das möglich ist, was (wirklich) entsteht, weil Alles nicht Entstehende in Folge Hinderung von Seiten vorbestimmter Gründe am Entstehen gehindert ist. Auch dieser Passus ist mit V so zu schreiben: ἔπιτο δ' ἂν τούτῳ κειμένῳ τὸ (καθ' οὗς πάντα γίνεται καθ' εἰμαρμένην) μόνα [μόνον Sp.] εἶναι ταῦτα δυνατὰ ὅσα γίνεται τῷ² πᾶν τὸ μὴ γινόμενον μὴ γίνεσθαι διὰ τὸ κεκωλύσθαι γενέσθαι ὑπὸ τῶν προκαταβεβλημένων τῶν γινομένων αἰτίων (23, 3—8). Nun stand aber fest, dass Alles auf die eben geschilderte Weise Entstehende aus Nothwendigkeit entsteht (23, 11—12). Es ergiebt sich also, dass möglich nur ist, was aus der Nothwendigkeit entsteht: εἰ γὰρ μόνα μὲν δυνατὰ τὰ γινόμενα, τὰ δὲ γινόμενα πάντα καθ' εἰρμόν αἰτίων γίνεται, τὰ δ' οὕτως γινόμενα ἔξ ἀνάγκης γίνεται, δῆλον ὡς μόνα ἂν εἶη δυνατὰ τὰ ἔξ ἀνάγκης γινόμενα (Z. 15—19).

Wir würden uns an diesem Ergebniss genügen lassen. Nicht so der alte Philosoph, der nicht ruht, als bis er durch eine Reihe logischer Schachzüge eine noch viel absurdere Consequenz herausgearbeitet hat, die nämlich, dass für die Stoa das nothwendig Geschehende mit dem nothwendig Nichtgeschehenden zusammenfalle: οὕτω τε ἔσται τῷ ἀναγκαίως γινομένῳ ἐπόμενον τὸ ἀναγκαίως μὴ γίνεσθαι. Wie er dies entwickelt, ist freilich im Spengel'schen Text ganz unersichtlich. Wenn nämlich 24, 10 die

¹ Nach dem überlieferten Wortlaut scheint dies der Sinn des Satzes. Doch bemerke ich erstlich, dass Z. 3 ein Infinitiv, wie etwa εἶναι, zu δυνατὸν fehlt: 'die Folge ist, dass Nichts von dem schicksalsmässig Geschehenden im Stande ist, anders zu werden'. Auch verhehle ich mir nicht, dass es sich bei der ganzen Entwicklung nicht sowohl um das Wie, als um das Sein an und für sich handelt. Deshalb wäre der Gedanke weit mehr am Platze: 'die Folge ist, dass nichts Anderes (μηδὲν ἄλλο), als das Schicksalsmässige geschehen kann'. Dann ist der Schluss klar: 'da das nicht Geschehende nicht möglich sein kann, so kann nur was geschieht, möglich sein'.

² Auch von Spengel für das αὐτῷ der Vulgata vermuthet.

Identität des nothwendig Geschehenden und des nothwendig nicht Geschehenden damit begründet wird, dass das δυνατὸν γενέσθαι gleichzeitig auch ein δυνατὸν μὴ γενέσθαι sei (εἴ γε τὸ μὲν δυνατὸν γενέσθαι καὶ μὴ γενέσθαι δυνατὸν 24, 12), so muss, damit der Beweis vollständig sei, vorher von den als identisch zu erweisenden Gliedern gesagt worden sein, dass das eine δυνατὸν γενέσθαι, das andere δυνατὸν μὴ γενέσθαι sei, nicht aber darf, wie es bei Spengel und den schlechteren Handschriften der Fall ist, das eine dieser Glieder als ἀδύνατον γενέσθαι bezeichnet werden. Das Richtige hat der Venetus erhalten, in dem es (24, 8) heisst ἄλλ' εἰ δυνατὸν μὴ γενέσθαι τὸ ἀναγκαίως γινόμενον μόνον, εἴη ἂν καὶ δυνατὸν γενέσθαι τὸ ἀναγκαίως (so Spengel richtig für ἀναγκαῖον) μὴ γινόμενον μόνον, οὕτω τε ἔσται τῷ ἀναγκαίως γινομένῳ ἐπόμενον τὸ ἀναγκαίως μὴ γίνεσθαι (γενέσθαι Sp.), εἴ γε τὸ μὲν δυνατὸν γενέσθαι καὶ μὴ γενέσθαι δυνατὸν, ἐπὶ δὲ μόνου τοῦ ἀναγκαίως γινομένου τὸ δυνατὸν ἀληθεύεται. So erst ist diese abschliessende Periode verständlich. Nur was nothwendig geschieht, ist für die Stoa möglich. Möglich aber ist was geschehen und nicht geschehen kann. Also kann nicht geschehen nur das nothwendig Geschehende. Die Umkehrung des letzten Satzes durch Contraposition ergiebt den Nonsens: Geschehen kann nur was nothwendig nicht geschieht.

Nun aber kann natürlich auch das zuletzt vorhergehende Ergebniss nicht dahin lauten, dass das nothwendig Geschehende ἀδύνατον μὴ γενέσθαι sei, wie es bei Spengel heisst, sondern wieder ist 24, 6 aus V das Richtige einzusetzen: δυνατὸν μὴ γενέσθαι. Dieses Resultat scheint ja nun allerdings dem Anfang der Periode, wie er jetzt lautet (24, 2), ἀλλὰ μὴν τὰ ἐξ ἀνάγκης γινόμενα οὐχ οἶόν τε μὴ γενέσθαι direkt zu widersprechen, aber es ist mir nicht zweifelhaft, dass der Fehler eben im Anfang und nicht am Schluss der Periode zu suchen ist. Jene absurde Gleichsetzung nämlich des nothwendig Geschehenden und des nothwendig nicht Geschehenden wird dadurch gewonnen, dass das eine δυνατὸν γενέσθαι das andere δυνατὸν μὴ γενέσθαι ist, andererseits aber, was δυνατὸν γενέσθαι ist, auch δυνατὸν μὴ γενέσθαι sein muss. Auf diesen letzten Gedanken stützt sich deshalb die ganze Ausführung zum Schluss noch einmal wie auf ein vorher gewonnenes Ergebniss, das eben so sicher sei, als das damit eng verbundene: nur das Nothwendige ist möglich εἴ γε τὸ μὲν δυνατὸν γενέσθαι καὶ μὴ γενέσθαι δυνατὸν, ἐπὶ δὲ μόνου τοῦ ἀναγκαίως γινομένου τὸ δυνατὸν ἀληθεύεται. Von dem

letzten der beiden Sätze nun ging 23, 25 aus, der erste fehlt in der jetzigen Fassung, richtiger, er ist entstellt, und wird wohl in folgender Weise am leichtesten wieder zur Geltung gebracht werden: ἀλλὰ μὴν τὰ ἐξ ἀνάγκης γινόμενα οὕτως (statt überliefertem οὐχ) οἶόν τε μὴ γενέσθαι· ὃ γὰρ οἶόν τε [μὴ] γενέσθαι, ἐνδέχεται τοῦτο καὶ μὴ γενέσθαι, τὸ δὲ ἐνδεχόμενον μὴ γενέσθαι δυνατὸν μὴ γενέσθαι, ὥστε τὸ ἀναγκαίως γινόμενον ἔσται δυνατὸν μὴ γενέσθαι. So haben wir von 23, 25 an den klaren Gedankenfortschritt: Nur das ἐξ ἀνάγκης γινόμενον ist möglich (δυνατὸν). Dann aber ist das ἐξ ἀνάγκης γινόμενον auch im Stande (οἶόν τε), nicht zu geschehen. Denn was im Stande ist zu werden, das kann (ἐνδέχεται) auch nicht werden, das was nicht werden kann, hat die Möglichkeit (δυνατὸν) nicht zu werden, also ist nur das ἀναγκαίως γινόμενον δυνατὸν μὴ γενέσθαι.

Richtig hat übrigens Spengel vermuthet, dass ἀνάγκη γάρ (24, 1) ein vorhergehendes ἀνάγκη verlangt; denn γάρ in bejahender Antwort nimmt stets wörtlichen Bezug (vgl. 23, 13. 26, 26. 27, 7. 28, 12). Nur ist mit Wiederholung von ἀνάγκη nicht Alles gethan. Es wird zu schreiben sein καθ' οὐς ἅρα πάντα καθ' εἰμαρμένην γίνεται, κατὰ τούτους μόνον, ὃ ἐξ ἀνάγκης γίνεται, <γίνεται>, ὥσθ' ὃ (ὡς τὸ V) ἔστιν ἢ ἔσται, τοῦτο μόνον δυνατὸν εἶναι κατ' αὐτοὺς ἀνάγκη. Mich führt zu der ersten Aenderung das Auffallende τοῦτο Z. 27. Vgl. ausserdem 24, 20: οὐκ ἄλλο τι τοῦ ἀναγκαίως γινομένου τὸ γινόμενον. Die zweite muss sich dann selbst rechtfertigen, ich bemerke nur, dass sie dadurch gestützt wird, dass Spengels τὸ vor ἔσται nicht überliefert ist.

An die Entwicklung dieser unsinnigen Folgerung schliesst sich (—25, 27) ein kurzer Nachtrag, dessen Inhalt ich zunächst ohne Rücksicht auf die schwer verständliche Anknüpfung an das Vorhergehende vorlegen will. Die sachliche Ausführung beginnt 24, 19 mit den Worten καίτοι κατὰ μόνους τοὺς πάντα καθ' εἰμαρμένην γίνεσθαι λέγοντας οὐκ ἄλλο τι τοῦ ἀναγκαίως γινομένου τὸ γινόμενον οὔτε γινόμενον ἐξ ἀνάγκης, οὐδ' ἔστιν τὸ μὲν ἐξ ἀνάγκης γινόμενον ὡς φασιν τὸ γινόμενον βίᾳ, τὸ δ' ἀναγκαίως τὸ κατὰ τὴν τῶν αἰτίων ἀκολουθίαν. Hier verstehe ich die Worte (Z. 22) οὔτε γινόμενον ἐξ ἀνάγκης nicht, auch nicht mit τὸ nach οὔτε, was Spengel zusetzt. Ich lese ἄτε γ. ἐ. ἀ. Für den Fatalisten, sagt Alexander, giebt es ausser dem nothwendig Geschehenden kein anderes Geschehendes, da das Geschehende ja (stets) aus Nothwendigkeit geschieht, und deshalb

ist auch gerade für die Stoa die Eintheilung des ἐξ ἀνάγκης γινόμενον 1) in ein βία γινόμενον, 2) in ein ἀναγκαίως κατὰ τὴν τῶν αἰτίων ἀκολουθίαν γινόμενον unzulässig.

Die hier bekämpfte Lehre geht darauf aus, das Böse innerhalb einer absoluten göttlichen Schicksalsordnung zu erklären. Danach sollte zwar Alles aus Schicksalsnothwendigkeit geschehen, aber es wurde getrennt zwischen dem schlechthin Nothwendigen, das sich direkt dem göttlichen Weltplan einordnet, und dem was sich in Folge zu Grunde liegender Nothwendigkeit der göttlichen Ordnung gewaltsam widersetzt. 'Denn das Geschick schafft einiges derart, dass es ohne gewaltsames Eingreifen seinen Ursachen nicht Folge leisten kann' (τὴν εἰμαρμένην ποιεῖν τινα τοιαῦτα, ἃ χωρὶς βίας οὐ πείσεται τοῖς αἰτίοις 25, 11). Es giebt Menschen, welche durch vorherbestimmte Gründe gezwungen sind, dem was nothwendig geschehen soll, ihrerseits zuwider zu handeln: κατηναγκάσθαι τινὰς ὑπὸ τινων προκαταβεβλημένων αἰτίων ἀντιπράσσειν τοῖς ἀναγκαίως ἐσομένοις (so V, Spengel ἐπομένοις) (25, 19). Zwei Fragmente stoischer Lehre, die sich deutlich als solche (τὸ γὰρ λέγειν . . . πῶς οὐ παντάπασιν ἄλογον λέγειν) einführen und auf die ich hiermit aufmerksam mache, da ich sie als solche nirgends angeführt finde. Es ist also danach Absicht der Vorsehung, dass Einige der göttlichen Ordnung eben dieser Vorsehung zuwiderhandeln, und das eben ist die βία ἐξ ἀνάγκης, übereinstimmend, wenn ich nicht irre, mit dem was bei Plutarch de stoic. rep. c. 37 einfach ἀνάγκη genannt wird (φησί δὲ (Χρύσιππος) πολλὰ καὶ τὸ τῆς ἀνάγκης μεμῆχθαι), wodurch Chrysipp die κακία erklärte, von der es (c. 35) heisst γίνεται μὲν γὰρ καὶ αὐτὴ πως κατὰ τὸν τῆς φύσεως λόγον.

Alexander entgegnet dem mit dem natürlichen Einwurf, dass ein βίαιον, welches schlechterdings durch die göttliche Weltordnung vorausbestimmt ist, aufhört βίαιον zu sein, und schliesst seine Widerlegung, indem er die Absurdität hervorhebt, dass die Weltordnung Einige zu Widersachern des von ihr ausgehenden Guten prädestinire.

Weshalb aber wird diese Ausführung nachtragsweise an die thörichte Consequenz der stoischen Möglichkeitslehre angehängt? Wie die verbindenden Worte jetzt lauten, vermag ich keinen Sinn in ihnen zu finden (24, 14): οὐ ὄντος ἀτόπου ἔποιτ' ἂν τοῖς πάντα γίνεσθαι καθ' εἰμαρμένην λέγουσιν τὸ δυνατόν εἶναι μόνον τὸ γινόμενον ἐξ ἀνάγκης, τοῦ ἐξ ἀνάγκης

μὴ τοῦ ὡς βιαίου, ἀλλὰ τούτου λαμβανομένου, οὐ τὸ ἀντικείμενον ἀδύνατον. Das heisst: 'da dies albern ist, folgt — dass für die Fatalisten nur das Nothwendige möglich ist' d. i. der Ausgangspunkt der ganzen vorhergehenden Erörterung. Das ist unsinnig und vollends unmöglich, damit den folgenden Genitiv absolutus τοῦ ἔξ ἀνάγκης Z. 17 — ἀδύνατον Z. 19 zu vereinen. Ich will nur schüchtern einen Vorschlag wagen, der Anderen vielleicht den Weg weist. Wenn man bedenkt, dass nach dem fraglichen Satz mit der Partikel καίτοι fortgefahren wird 'und dennoch dürfen gerade die Fatalisten nicht verschiedene Arten des ἔξ ἀνάγκης, sondern nur das eine einheitliche Walten der Vorsehung statuiren', so könnte man in unserem Satz eine Wendung vermuthen wie die, dass den Fatalisten ein etwa naheliegender Ausweg in Folge ihrer Principien abgeschnitten sei, also etwa οὐ ὄντος ἀτόπου (ἀτοπώτερον) γένοιτ' ἂν κτλ. 'Ist dies schon unsinnig, wäre dann der Sinn, so wird der Satz, dass nur das ἔξ ἀνάγκης möglich sei, noch unsinniger, sobald der Begriff des ἔξ ἀνάγκης nicht als das Gewaltsam-Nothwendige, sondern als das gesetzt wird, wovon das Gegentheil unmöglich ist'. 'Und doch, würde dann mit καίτοι fortgefahren, ist dieser Ausweg (den allerdings die Fatalisten eronnen haben), gerade für den Fatalisten allein verschlossen'. Und nun begriffe man in der That, weshalb die Trennung des ἔξ ἀνάγκης, wie sie die Stoa vornahm, hier im Nachtrag widerlegt wird.

Danach fährt Alexander fort (26, 2): καὶ γὰρ εἰ ἀναγκαῖον μὴ γενέσθαι ταῦτα (ταυτα V) τῷ κεκωλύσθαι γενέσθαι, οὐ γίνονται ταῦτα (so V m² m¹ ταυτα) οὐδὲ δυνατὰ (Spengel, οὐδ' ἀδύνατα V) γενέσθαι, εἴ γε δυνατὸν ὁ οἶόν τε (Spengel, ὁ om V) γενέσθαι ἀκώλυτον (ἀ. ὄν Sp.). Das ταῦτα Z. 2 hat durchaus den Anschein, als beziehe es sich auf im Vorausgegangenen besprochene Dinge, deren Erörterung fortgesetzt werden soll. Indessen gebe man sich keine Mühe, etwa das βιαίως πραττόμενον oder einen anderen der zuletzt behandelten Gedanken hier wieder zu finden. Denn es beginnt hier eine neue voraussetzungslose Erörterung der Begriffe des Möglichen und Nothwendigen, die ohne irgendwie auf 24, 14—26, 1 Bezug zu nehmen, in derselben logischen Allgemeinheit gehalten ist, wie 22, 6—24, 14.

Zu dieser ist sie eine ergänzende, aber selbständige Parallelausführung. Man muss eben bedenken, dass man es bei diesen Quaestiones mit einer vom Verfasser nicht edirten Sammlung

hypomnematischer Niederschriften zu thun hat, die zwanglos bald diesen, bald jenen Punkt erörtern, und bei denen es nichts Auffallendes hat, wenn sich auch die unter eine Ueberschrift gestellten Erörterungen als nicht weiter zusammengearbeitete Parallelausführungen erweisen. Dass eine solche, unvermittelt neben die vorhergehende gestellt, auch innerhalb dieses Dialogs mit 26, 2 einsetzt, wird dadurch zur Gewissheit, dass sich dasselbe noch zweimal wiederholt, 27, 17 und 28, 3, und zwar geschieht es jedesmal mit derselben Formel καὶ γὰρ εἶ, wobei wohl der Gedanke obwaltet, dass auch von einer andern Seite aus sich dasselbe Resultat erweisen lasse.

Der Anfang ist nun aber sicher falsch überliefert. οὐδὲ δυνατὰ Z. 3 haben schon die jüngeren Handschriften verbessert, ebenso hat Spengel richtig ὁ vor οἶον und ὄν nach ἀκώλυτον eingesetzt. Jenes ταῦτα aber kann ebenfalls nicht richtig sein, da, wie gesagt, nichts vorhergeht, auf das damit zurückgewiesen sein kann. Auch ist die Wiederholung des ταῦτα in Z. 3 so störend, dass ich nicht anstehe zu ändern εἰ ἀναγκαῖον μὴ γενέσθαι, ἃ τῷ κεκωλύσθαι γενέσθαι οὐ γίνεται, ταῦτα οὐδὲ δυνατὰ γενέσθαι εἴ γε δυνατόν, ὃ οἶόν τε γενέσθαι ἀκώλυτον (ὄν), 'wenn nothwendiger Weise nicht geschieht, was in Folge des am Geschehen Gehindertseins nicht geschieht, so ist dies auch nicht geschehensmöglich, da ja möglich ist, was geschehen kann, weil es unbehindert ist'.

22—24, 13 war ausgeführt: die Fatalisten müssen das ἐξ ἀνάγκης γινόμενον = δυνατόν setzen und das führt zu Absurditäten. Hier wird positiv gezeigt, dass das ἐξ ἀνάγκης γινόμενον nicht δυνατόν sein kann. Und zwar zerfällt der vorliegende Abschnitt (26, 2. 27, 17) zunächst in zwei Theile, deren erster beweist, dass nichts Schicksalswidriges geschehen kann (— 26, 19: οὐδὲν τῶν παρὰ εἰμαρμένην δυνατὸν ἔσται γενέσθαι), der zweite, dass nichts Schicksalsmässiges nicht geschehen kann (— 27, 5: οὐδὲν τῶν καθ' εἰμαρμένην γινομένων (so V) οἶόν τε μὴ γενέσθαι). Das erste wird folgendermassen gewonnen: was nothwendig nicht geschieht, ist nicht möglich (26, 7). Worüber die wahre Voraussagung möglich ist: es wird nicht sein, das geschieht nothwendig nicht (Z. 8—10). Nun ist aber über alles Schicksalswidrige die wahre Voraussagung möglich: es wird nicht sein (Z. 17 bis 19), also kann nichts Schicksalswidriges geschehen. Die einfache Umkehrung dieser Sätze ergibt den zweiten Beweis (26, 22—27, 6) für die Behauptung: nichts Schicksalsmässiges kann nicht geschehen.

Darauf zieht Alexander, indem er sich zunächst das zweite Ergebniss zu Nutze macht (27, 10—11), den Schluss: also ist nichts Schicksalsmässiges δυνατόν, da nur möglich ist, was auch nicht geschehen kann (natürlich ist Z. 8 mit Spengel <δ> οἶον zu lesen). Soweit ist alles klar, nur die dies letzte Ergebniss noch einmal stützenden Zeilen (27, 11—14) entbehren im Spengel'schen Text jeden Sinnes πᾶν γὰρ οἶόν τε καθ' οὐς πάντα τὰ γινόμενα καθ' εἰμαρμένην γίνεται, οὐδὲν τῶν γινομένων ὡς δυνατόν καὶ μὴ γενέσθαι δύναται. Zunächst ist aus V (Z. 14) γίνεται für δύναται einzusetzen, womit sich der durchaus richtige Nachsatz ergibt '— so geschieht nichts von dem Geschehenden so, dass es die Möglichkeit hätte, auch nicht zu geschehen'. Für den verstümmelten Vordersatz ist nun aber bei der Lage der Sache gar kein anderer Gedanke möglich, als der, 'da nach der Ansicht der Fatalisten Alles aus Nothwendigkeit geschieht' und ich schlage daher vor, zu schreiben: πᾶν γὰρ εἰ καθ' οὐς πάντα τὰ γινόμενα καθ' εἰμαρμένην γίνεται <ἐξ ἀνάγκης γίνεται>, οὐδὲν τῶν γινομένων ὡς δυνατόν καὶ μὴ γενέσθαι γίνεται. Also das Schicksalsmässige kann niemals δυνατόν sein. Chiastisch greift nun Alexander zu dem früheren Ergebniss zurück: auch das Schicksalswidrige kann nicht δυνατόν sein (26, 20 etwas kürzer hatte er dort die beiden Stationen οἶόν τε γενέσθαι und δυνατόν in δυνατόν γενέσθαι zusammengezogen). 'Da nun aber Alles (wir können etwa sagen 'Alles denkbare') entweder καθ' εἰμαρμένην oder παρὰ εἰμαρμένην ist, und von Beiden gezeigt war, dass es nicht δυνατόν ist, so bleibt für dies im Gebiet des Seins kein Platz übrig'. Ich folge dabei der richtigen Spengel'schen Aenderung τί ἐστίν (V: τέ ἐστίν). Auch ἄρα (27, 25) vermessen wir ungern. Es fehlt indessen nicht nur hier in der Ueberlieferung, sondern auch 27, 5 und 26, 27 und der hypomnematische Charakter dieser Schriften verlangt nicht unbedingt, dass wir es ergänzen (vgl. de anima 122, 14 die Anm. und den Index unter Asyndeton).

Mit 27, 18 beginnt der dritte Beweis gegen den stoischen Möglichkeitsbegriff, wie schon bemerkt, ebenfalls ganz unabhängig und auch mit καὶ γὰρ εἰ eingeführt. Er ist der kürzeste und bringt keine neuen Gesichtspunkte. Am nächsten steht er dem zweiten. Wie dieser erweist er direkt, dass man das Schicksalsmässige nicht möglich nennen kann, 'denn dann muss man gleichzeitig das nothwendig Geschehende möglich nennen' εἴη λέγων ist nämlich mit V statt εἴη λέγειν zu schreiben. Daraus ergeben

sich die Absurditäten, dass was nothwendig geschehen muss, im Stande ist nicht zu geschehen, und umgekehrt, was nothwendig nicht geschehen kann, im Stande ist zu geschehen. Auch diese Gedankenreihe weist dann Z. 25 auf den stoischen Ausgangspunkt hin: worüber (wie nur bei der Stoa der Fall) die Vorhersagung wahr ist: es wird nicht sein, wie kann das möglicher Weise geschehen? Denn es ist offenbar, dass wenn dies auch sonst (das ist: ohne die Voraussetzung des Fatums) seiner Natur nach möglich wäre, doch, weil es durch das Fatum (am Entstehen) gehindert ist, die Vorhersagung des nicht Geschehens darüber wahr gewesen ist. ὑπ' αὐτοῦ hat der Spengel'sche Text fälschlich, ἐπ' αὐτοῦ V, ich lese ϵ^{π} d. i. περὶ αὐτοῦ.

28, 3 beginnt der vierte Beweis, durch den aus den Voraussetzungen der Gegner auf noch beschränkter logischem Gebiet die Consequenz, dass das Mögliche nicht existirt, entwickelt wird. Bisher war der gegnerische Standpunkt allgemein philosophisch als der solcher Leute bezeichnet, καθ' οὓς πάντα καθ' εἰμαρμένην γίνεται. Hier wird von ihrem dem entsprechenden logischen Grundsatz ausgegangen, dass in der Antiphrasis über Zukünftiges nothwendig der eine Gegensatz wahr, der andere falsch sein müsse (28, 9 ἐπὶ πάντων δέ φασι θάτερον μέρος τῆς ἀντιφάσεως ἀφωρισμένως ἀληθές εἶναι). Von diesem Standpunkt aus erweist sich das δυνατόν oder ἐνδεχόμενον (der aristotelischen Definition des letzteren [32^a 12] οὐ μὴ ὄντος τεθέντος δ' ὑπάρχειν οὐδὲν ἔσται διὰ τοῦτ' ἀδύνατον entspricht genau, was hier [28, 3] vom δυνατόν gesagt ist: δυνατόν τοῦτο οὐ ὑποτεθέντος εἶναι οὐδὲν ἀδύνατον συμβήσεται; der logischen Sphäre entsprechend ist dann im Folgenden statt δυνατόν ausschliesslich ἐνδεχόμενον angewandt) als nicht existirend. Denn wo von zwei Gegensätzen nur einer wahr sein kann, da darf auch in der Aussage darüber nicht nur der andere (unwahre) nicht als ἐνδεχόμενον bezeichnet werden, sondern mehr als das: keiner von Beiden, weder der wahre noch der falsche ist ἐνδεχόμενον. Diese Ausführung Alexanders ist nun aber unter theilweiser Anleitung der Handschrift im Spengel'schen Text auf Schritt und Tritt zu corrigiren. Der erste Satz lautet hier, resp. in der Ueberlieferung so: καὶ γὰρ εἰ [εἰ μὴ V] ἔστι δυνατόν τοῦτο, οὐ ὑποτεθέντος εἶναι οὐδὲν ἀδύνατον συμβήσεται, παντὶ δὲ ᾧ τὸ ἀντικείμενον προλεγόμενον ἀληθές ἐστὶν ὑποτεθέντι εἶναι, ἀδύνατον τὸ ἅμα [τῷ ἅμα V m²] τὸ αὐτὸ εἶναι τε καὶ μὴ εἶναι, οὐδὲν αὐτῶν ἐφ' ᾧ τῆς ἀντιφάσεως

εἰς τὸ μέλλον θάτερον μέρος ἀφωρισμένως ἀληθές, ἐστὶν [ἐστὶν εἰ m¹ ἐστὶν ἢ m² V] ἐνδεχόμενον [so Spengel und V m² ἐνδεχομένων V m¹]. Hier ist erstens (Z. 6) ὑποτεθέντι εἶναι, von Spengel durch Interpunction vom Folgenden getrennt, weder mit παντί, wozu es doch gehören muss, zu verbinden, noch überhaupt zu construiren, dann ist αὐτῶν (Z. 7) unverständlich, da nichts vorhergeht, auf das es sich beziehen könnte, während wir hier den demonstrativen Hinweis auf die zwei Glieder der Antiphrasis, die erst im Nachsatz hervortreten, erwarten. Ich vermag in die Periode nur Sinn zu bringen, wenn ich sie mit möglichstem Anschluss an die Ueberlieferung folgendermassen lese καὶ γὰρ εἰ μὲν ἐστὶ δυνατόν τοῦτο, οὐ ὑποτεθέντος εἶναι οὐδὲν ἀδύνατον συμβήσεται, παντί δέ, ὅ τὸ ἀντικείμενον προλεγόμενον ἀληθές ἐστὶν, ὑποτεθέντι εἶναι ἀδύνατον <συμβήσεται> τὸ ἅμα τὸ αὐτὸ εἶναι τε καὶ μὴ εἶναι, οὐδὲν ἄν τῶν ἐφ' ὧν τῆς ἀντιφάσεως εἰς τὸ μέλλον θάτερον μέρος ἀφωρισμένως ἀληθές ἐστὶν εἴη ἐνδεχομένως. Das heisst: wenn einerseits das möglich ist, welchem, wenn es als seiend gesetzt wird, nichts unmögliches anhaften wird, andererseits aber Allem, wobei die Vorausssagung seines Gegentheils wahr sein wird, als etwas unmögliches anhaften wird, dass dasselbe zugleich ist und nicht ist, so ist doch wohl nichts von den Dingen, bei deren Antiphrasis für die Zukunft der eine Theil für sich abgegrenzt allein wahr ist, möglich'. Sowohl die Aenderung von εἰ in ἢ als die Correctur von τὸ (Z. 6) in τῷ zeigte, dass die zweite Hand keine Vorlage hatte, sondern auf gut Glück conjicirte.

Alexander fährt fort: Nichts also ist ἐνδεχόμενον, denn οὖν ἐστὶν haben die jüngeren Handschriften doch wohl mit Recht für ὅ ἐστὶν geschrieben. Die folgenden Sätze bedürfen aber wieder vieler Aenderungen, sie lauten bei Spengel: οὔτε γὰρ καθ' ὧν ἀληθές ἔσται τὸ [τὸ ἔσται V] ἐνδεχόμενον, ὅτι μὴ οἶόν τε αὐτὰ μὴ γενέσθαι, οὔτε ἐφ' ὧν ψεῦδος τὸ οὐκ ἔσται, ἔσται, ὅτι μὴ οἶόν τέ τι τούτων γενέσθαι. εἰ γάρ τις ἐφ' οὐ ψεῦδος [ψεῦδους V] μὲν τῶν λεγομένων τὸ μὴ γενέσθαι λέγοι τὸ [Spengel, λέγοιτο V] ἕτερον τούτων ἐνδεχόμενον ἢ τὸ γενέσθαι ἢ τὸ μὴ γενέσθαι, ἔποιτο ἂν τούτῳ [τοῦτο V] ἀμφοτέρω λέγειν ἐνδεχόμενα. Im Anfang ist natürlich mit V zu schreiben τὸ ἔσται 'denn weder ist ἐνδεχόμενον, worüber die Aussage, 'es wird sein' wahr ist, weil dies nicht im Stande ist, nicht zu werden' — ich übersetze 'dies', weil ich glaube, dass Z. 15 ταῦτα zu lesen ist, wie es in dem folgenden Parallelglied

heisst ὅτι μὴ οἶόν τέ τι τούτων γενέσθαι, — danach aber können die Worte nicht richtig sein: 'noch wird das sein, worüber falsch ist die Aussage 'es wird nicht sein', weil nichts davon im Stande ist zu werden'. Hierin stecken zwei Fehler. Erstens ἔσται; es handelt sich nicht darum, ob etwas sein wird, sondern ob es als ἐνδεχόμενον bezeichnet werden kann. Zweitens: 'worüber falsch ist die Aussage 'es wird nicht sein'' ist = 'worüber wahr ist die Aussage, 'es wird sein''. Das aber ist genau derselbe Fall, wie im ersten Glied der Alternative, was natürlich nicht angeht, da das Gegentheil verlangt wird. Es ist zu lesen οὔτε ἐφ' ὧν ψεῦδος τὸ ἔσται (sc. ἐνδεχόμενόν ἐστι) ὅτι μὴ κτλ. In den folgenden Zeilen (17—20) ist nun zwar ψεῦδος, λέγει τὸ und τούτω richtig corrigirt, nichts desto weniger sind sie aber noch jeden Sinnes baar. Ich bitte den geneigten Leser, der mir bisher unverdrossen gefolgt ist, sich den Gallimathias, welchen diese Worte enthalten, wörtlich zu übersetzen und frage ihn dann, ob es nicht schlechterdings nothwendig ist, folgendermassen zu lesen εἰ γάρ τις, ἐφ' οὗ ψεῦδος ἐν τῶν λεγομένων, <ἢ τὸ γενέσθαι ἢ> τὸ μὴ γενέσθαι, λέγει τὸ ἕτερον τούτων ἐνδεχόμενον, ἢ τὸ γενέσθαι ἢ τὸ μὴ γενέσθαι, ἔπειτα ἂν τούτω ἀμφοτέρα λέγειν ἐνδεχόμενα. 'Wenn einer bei einer Antiphrasis, wo eine von den zwei möglichen Aussagen, entweder das Werden oder das nicht Werden, falsch ist, behaupten sollte, die eine von den beiden, entweder das Werden, oder das nicht Werden sei möglich, für den ergibt sich die Nothwendigkeit, beide für möglich zu erklären'. Also 28, 14 war gesagt: bei der Antiphrasis ist weder das wahre noch das falsche Glied ἐνδεχόμενον. Hier 28, 17 ff.: Wer ein Glied als möglich erklärt, entweder das Wahre oder das Falsche, muss auch das andere ἐνδεχόμενον nennen. Dann (28, 20): denn das ἐνδεχόμενον γενέσθαι ist dadurch wahr, dass es auch nicht werden kann, und umgekehrt. Hält man diese Natur des ἐνδεχόμενον fest und giebt andererseits den stoischen Lehrsatz über die Antiphrasis nicht auf, so kommt man (dies führt der Schluss ohne weitere Schwierigkeit aus) zu der widersinnigen Folgerung, Bejahung und Verneinung gleichzeitig für wahr oder falsch zu halten, oder, wie es oben (28, 6) ausgedrückt war, von dem Selben zu sagen, dass es sei und dass es nicht sei.

Ich recapitulire schliesslich noch einmal kurz den Inhalt des von S. 619 an behandelten Kapitels der Quaestiones. Die Fatalisten müssen das Mögliche dem aus Nothwendigkeit Geschehenden gleich-

setzen. Das führt aber zu so absurden Consequenzen, wie der, dass das nothwendig Geschehnde dem nothwendig nicht Geschehenden gleich sei (I 22, 6—24, 14). Ein Excurs (I^a 24, 14—26, 17) zeigt, dass den Fatalisten auch nicht erlaubt ist, zwischen schlecht-hin Nothwendigem und aus Nothwendigkeit gewaltsam Geschehendem zu scheiden. Ein längerer (II 26, 2—27, 17) und ein kürzerer (III 27, 18—28, 3) Beweis zeigt, dass sich der Begriff des Möglichen weder in dem Schicksalsmässigen noch in dem Schicksalswidrigen finde, und dass deshalb für den Fatalisten dieser Begriff überhaupt fortfallen müsse, da das Gebiet des Denkbaren für ihn durch jene Gegensätze erschöpft sei. Wenn endlich (IV 28, 3—29, 12) jede Aussage über Künftiges entweder nur in der Bejahung oder nur in der Verneinung wahr ist, so ergibt sich, dass keines der beiden Glieder einer solchen Antiphrasis, weder das wahre noch das falsche, als ἐνδεχόμενον bezeichnet werden kann.

(F. f.)

Kiel.

I v o B r u n s.
